

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 101. Bromberg, den 25. Dezember 1923.

Weihnachten.

☆

Als einst der heil'ge Christ geboren
in Bethlehem zur Weihenacht,
hat Gott den Hirten vor den Toren,
durch schöne Engel auserkoren,
die erste Kunde zugebracht.

Die grauen Hüter auf dem Felde
in dunkler Weihenacht sind wir.
O, daß vom Ural bis zur Scheide
der nächt'ge Himmel sich erhellte
und Gottes Engel trät herfür!

Einmal gibt Gott uns doch den Frieden,
so oder so nach seinem Sinn;
sei's droben, sei es schon hienieden,
wir nehmen, was er uns beschieden,
demütiglich als Weihnacht hin.

Mit deinen Engeln, deinen schönen,
du heil'ger Christ, kehr ein, kehr ein!
Die wunden Herzen zu versöhnen,
laß du dein Friede — Freude tönen!
Die grauen Hüter harren dein...

Walther Flex,
gefallen auf der Insel Oesel
im Kampfe gegen Rußland.

Die gute neue Mär.

Eine Weihnachtsgeschichte von T. Nesa.

1.

„Mammi! — bringt mich das Tristtind auch wirklich und wahrhaftig das Ferd?“

Die Mutter schaute den kleinen Kerl zärtlich an.

„Wollen sehn, Männi — wenn du sehr brav bist — dann tut es vielleicht dergleichen.“

„Hui!“ jauchzte das Bübchen. „Auch den Fefferkuchen, Mammi?“

„Auch **den** — nun bring dein Pferdchen schlafen, und laß Mammi arbeiten.“

Der Knirps ging gehorsam in seine Spielecke; dort, unter einem Stuhl, der den „Stall“ markierte, befand sich das augenblickliche „Ferd“, das allerdings gerechtfertigte — ja schreiende Ansprüche auf einen Nachfolger und Gnadenbrot wegen „Abnützung im Dienst“ erheben konnte, denn es bestand aus einem beinlosen Rumpf — und eines Kopfes konnte es sich schon seit lange nicht mehr rühmen. Männi aber liebte es, trotz dieser Kopflosigkeit, nicht weniger zärtlich — und er wickelte es jetzt in sein Schürzchen und wiegte es in den Armen, wobei er ihm ein Schlummerliedchen sang.

„Übermorgen tommt das Tristtind“, flüsterte er ihm zu, „und wenn du sehr brav bist, betommst du ein Brüderchen. Schlaf, Ferdchen, schlaf!“ sang er mit seinem süßen Stimmchen, während er mit dem Rassegaul auf und ab schritt.

Und dann trank Männi seine Milch und wurde in sein Bettchen gelegt — schlaftrunken murmelten die Lippen das Abendgebet.

Erna beugte sich zärtlich über ihn und küßte die müden Augen und das Kirschenmäulchen, dann aß sie selbst in Hast und Eile ihr mageres Butterbrot, und setzte sich dann, mit einem kleinen Seufzer der Ermüdung, von neuem an die mühsame Arbeit, einen dicken, seegrünen Seidenstoff, in den sie ein großes Wappen in Gold und bunter Seide einstickte. Wenn nur die Augen nicht so schmerzen wollten — und der Rücken! Fertig mußte das Kissen heut werden, sonst bekam sie den Arbeitslohn morgen nicht ausgezahlt — und wovon sollten sie denn leben in den Feiertagen?

Seit acht Tagen saß sie von früh bis in die Nacht an der mühsamen Arbeit — dazwischen sollte das Kind besorgt werden, der winzige Haushalt — — welch eine Hetzjagd es doch immer war! Und dieser Kopfschmerz! — wenn sie einmal eine Viertelstunde ruhte — dann ginge es nachher gewiß desto besser.

Der müde Kopf sank auf die Hände — die heißen Augen schlossen sich. Nun war es totenstill in dem kleinen Stübchen, das im vierten Stock hintenheraus lag. Der Schnee tickte von draußen an die Scheiben — hin und wieder machte ein Windstoß, der durch das schlechtschließende Fenster seinen Hauch sandte, die Lampe flackern. Erna Ritter merkte nichts davon — die Natur hatte ihr Recht gefordert, und Erna schlief, tief und süß.

Allmählich sanken die Kohlen in dem eisernen Öfchen zusammen und erloschen. Es wurde kalt — die Schläferin mochte das fühlen. Sie wurde unruhig und richtete sich plötzlich auf — ein unglücklicher Stoß — ein Klirren und Schmettern — der widerliche, durchdringende Geruch ausfließenden Petroleums — und tiefe Finsternis.

Erna stand kerzengerade — starr vor Schrecken. Noch war sie so verwirrt vom Schlaf, daß sie sich erst eine Weile besinnen mußte, ob sie noch träumte — oder ob dies schreckensvolle Wirklichkeit war? Dann lief sie nach der Küche — das Streichholz flammte — das Licht brannte und beleuchtete die Verwüstung — und Erna sank zitternd vor Kummer und Schreck auf den Stuhl. Die Lampe in Scherben — die fast fertige kostbare Stickerei im Petroleum schwimmend und mit den Glassplittern des Zylinders überstreut. —

Erna rang die Hände. „O, wie konnte ich einschlafen — o ich leichtsinnige, schlechte Mutter, o Gott, o Gott, was soll nun werden?!“

Das Kind richtete sich in seinem Bettchen auf. „Mammi — weine nich — Tristtind bringt ein neues Tissen.“

Sie kniete am Boden und las die Scherben auf — da lag die Hoffnung auf die paar Mark Verdienst und das Kissen — es war wohl total verdorben —?

„Tomm schlafen, Mammi — arme Mammi, wein' doch nich so!“

Ja — sie konnte nun schlafen — die Verwüstung war weggeräumt — es gab für sie heut keine Arbeit und keine Hoffnung mehr.

Und, das Kind in den Armen weinte sie sich in den Schlaf.

*

2.

„Das ist ja aber im höchsten Grade unangenehm,“ sagte die Direktrice des großen Tapisseriegeschäfts von Voiger und Komp. und schob verzweifelt die entstellte, übelriechende Stickerei von sich, „was soll denn nun eigentlich werden, einen Tag vor dem Fest?“

„Vielleicht — wenn es chemisch gereinigt werden könnte — ich will gleich zu Spindler damit,“ schlug Erna bedrückt vor.

„Nein — vorläufig bleibt es hier — sonst glaubt die Dame, die es bestellt hat, wir machen nur Ausflüchte. — Gott, aber beste Frau Ritter, wie konnten Sie auch — das werden Sie nun jedenfalls ersetzen müssen —“

„Ersetzen?“ Erna war tief erblaßt.

„Ja natürlich — wer soll denn sonst den Schaden tragen — wir etwa? Vielleicht läßt es sich ja reinigen — ich glaub's nicht — es sieht entsetzlich aus — gehn Sie nur jetzt — kommen Sie dem Chef nicht erst unter die Augen — der ist heut so schon guter Laune — Nun? auf was warten Sie denn noch?“

„Bekomme ich nicht vielleicht — ich kann es ja nach dem Fest abarbeiten — einen kleinen Vorschuß —? ich habe acht Tage von früh bis spät gearbeitet —“

„Vorschüsse geben wir prinzipiell nicht — haben schlechte Erfahrungen damit gemacht. Ausnahmen macht der Chef nicht — und er wird außer sich über die Sache sein — ich schicke Ihnen Bescheid wegen Spindler — Ah — meine gnädigste Frau — womit kann ich dienen?“

Und ihre ganze Person und Aufmerksamkeit der seidenrauschenden Dame zuwendend, die an den Ladentisch getreten war, hatte sie keinen Blick mehr für Erna übrig, die unbeachtet, langsam hinausging.

Ach Gott — woher sollte sie denn nun das Geld nehmen, um das „Ferd“ zu kaufen? Die paar armen Lichtchen? — Die Pfefferkuchen, auf die sich das Kind so unbändig freute?

Da fiel ihr plötzlich Männis Sparkassenbuch ein — Männi hatte ein Sparkassenbuch und es standen drei ganze Reichsmark darin. Zwar — es gehörte ihr nicht — aber sie wird es ihm später ersetzen — sein Pferdchen soll er haben und seine Festfreude. Gott wird sie ja nicht verlassen — es wird neue Arbeit geben und sie wird es an sich selbst heraussparen.

Erna eilte beflügelten Schrittes heim, wo sie Männi, mit einer Gerte in der Hand, damit beschäftigt fand, dem unglückseligen rudimentären Gaul die hohe Schule beizubringen.

„Komm mit, Herzchen — draußen schüttelt Frau Holle die Betten — hui! wie die Federn fliegen!“

Männi hatte einen Riesenspaß an den „Federn“ und stampfte tapfer neben Mammi durch den tiefen Schnee. Dann standen sie vor einem großen Haus — und Männi mußte sich auf die Steintreppe draußen setzen und fest versprechen, ganz ruhig sitzenzubleiben, bis Mammi zurück käme. Denn „Kinder und Hunde“ verbat sich die Sparkasse. So saß denn Männi, machte ein ernsthaftes Gesicht und erzählte jedem, der hineinging, daß „Mammi“ da drin sei. Gar mancher zärtliche Blick ruhte auf dem Kinde — und ein alter Herr steckte ihm gar ein Stück Schokolade in das kalte Händchen. So vertrieb er sich die Zeit bestens, bis Mammi, etwas ängstlich wegen des langen Wartens, herauskam und mit Männi abmarschierte. Dann mußte Männi noch ein paarmal warten und guckte sich am Schaufenster, wohin er postiert war, beinahe die Augen aus nach den herrlichen Sachen. Endlich aber fror ihn doch zu sehr an den Füßchen, und er begann schon eine bedenkliche „Schippe“ zu machen. Da kam Mammi. Sie hatte ein großes Paket — das durfte er 'mal anfühlen — und zwei kleine — davon durfte er sogar eins tragen. Er stopfte, um die Hände frei zu bekommen, also die Schokolade und die anderen Raritäten, die er unterwegs aufgelesen hatte, in die Tasche — diese Tasche, die sein ganzer Mannesstolz war — und trottete nach Haus. Dann bekam Männi die Schuh ausgezogen — „o Männi — sie haben schon wieder kaputе Sohlen — zeig doch mal die Füße — da! ganz naß sind sie!“

Mit diesem Seufzer betrachtete Erna die neuen Sorgenobjekte.

„Das Tristtind bringt neue — sei du nur danz ruhig,“ tröstete Männi und strich Mammi zärtlich mit den klebrigen Schokoladenfingerchen über das Gesicht.

„Das Christkind möchte vieles bringen,“ seufzte Erna und drückte einen Augenblick die Hände an die schmerzende Stirn. Dann begann sie das Mittagbrot zu bereiten, was allerdings wenig Mühe machte. „Morgen gibt es Fleisch!“ sagte sie tröstend, als Männi, das Roßfragment im Arm, seinen Sitz erklomm und mit bedenklichem Blick die „Knorrsche“ Suppe musterte, der nur ein Tellerchen Bratkartoffeln Gesellschaft leistete.

„Morgen dibt's Fleisch," meinte er, sein Vollblutroß streichelnd, „m u ß t nich alle Tage Fleisch haben — mußt hipsch artig sein, Mittagbrot!"

Das Roß hatte nämlich diesen wunderbaren Namen — alldieweil, als es noch in seiner Schönheit Fülle prangte, Männi einmal gefragt worden war, wie es heiße.

„Dar nich," hatte Männi erwidert.

„Aber ein Pferd muß doch einen Namen haben — den Namen, den du am liebsten hast, mußt du ihm geben —"

„Dann heißt es Mittagbrot," hatte der kleine Gourmand bestimmt erklärt. Das hatte großes Lachen erregt, aber der Name war dem Pferde geblieben — es hieß „Mittagbrot".

Während des Genusses der „Tnurrsuppe", wie Männi sie nannte, klingelte es.

„Das Tristtind!" jauchzte Männi und machte einen Versuch, mit seinem Sitz umzufallen.

„Schön ruhig sitzenbleiben, Männi," sagte Erna ernst, „ganz ruhig sitzen, bis Mammi wiederkommt — hörst du? Immer folgsam sein — wenn dich auch Mammi n i c h t sieht — der liebe G o t t sieht dich, Männi!"

„Sagt er alles wieder?" fragte Männi kleinlaut.

„Gewiß!"

Mammi hörte nicht mehr, was der Kleine erwiderte; sie war schon draußen und öffnete die Tür.

Ach — es war ganz und gar nicht das Christkind, das Einlaß begehrte — sondern ein sehr kokett frisiertes, modern gekleidetes und sehr schnippisches Fräulein aus dem Tapisseriegeschäft — und sie legte eine Rolle vor die erbleichende Erna hin und begann das Papier davon abzuwickeln.

„Herr Volger läßt sagen, er hätte die größten Unannehmlichkeiten mit der Dame, die das Kissen bestellt hat, gehabt; auch könnte es nicht gereinigt werden — selbst wenn die zarten Farben es aushielten — denn es seien ja versengte Stellen in dem Seidenstoff — wohl von dem heißen Zylinder. Sie hätten einen Schadenersatz von 15 Mark zu leisten."

Der armen Erna sank aller Mut. Auch das noch! — acht Tage fieberhafte Arbeit — kein Arbeitslohn — und nun noch 15 Mark Schadenersatz. Sie nahm sich zusammen — versprach, den Schaden nach dem Fest abzuarbeiten und geleitete dann das Fräulein hinaus. Dann sank sie in der winzigen Küche auf einen Stuhl und weinte bitterlich.

Das war i h r Weihnachten! Ein paar Groschen alles, was sie besaß — zerrissene Schuh — drohender Mangel — sinkender Mut.

Männi hatte sich nun doch heruntergestrampelt und kam herbei. „Mammi!"

Aber Erna war zu unglücklich. „O laß mich, mein Herzchen — geh spielen — laß Mammi weinen! O diese Sorgen, diese Sorgen — sie steigen mir zu Kopf — sie wachsen und wachsen —!"

Männi stand still und nachdenklich — endlich fragte er: „Bedießt du sie?"

„Was denn, mein Kind?"

„Die Sorgen — Mammi — weil sie so wachsen?"

Erna starrte das Bübchen verständnislos an.

„Die Fuchsie bedießt du doch," mahnte er, „damit sie wächst — bedießt du die Sorgen?"

„Ja — ich begieße sie!" schluchzte Erna auf, „sieh, wie ich sie begieße! — mit bitteren, bitteren Tränen!"

Sie weinte fassungslos. Männi stand noch ein Weilchen traurig — dann lief er in seine Spielecke, kramte ein wenig und erschien darauf mit zuversichtlicher Miene abermals.

„Sei dut — sei stille, meine liebe, dute Mammi — ich schenk' dich auch das hipsche Bildchen — da!"

Erna schob das kleine Händchen zurück, drückte aber den ganzen, kleinen Kerl zärtlich an sich.

„Behalt dein Bildchen nur."

„Mammi soll es haben!" sagte er und schob ihr das „Bildchen" in die Hand — sie nahm es, um es fortzulegen — plötzlich fuhr sie auf — und starrte, an allen Gliedern zitternd. darauf hin.

„Das ist ja — Herrgott, es ist ja nicht möglich —"

Sie hielt es ans Licht — sie drehte es hin und her — es war und blieb ein Tausendmarkschein.

„Hab' noch mehr," sagte Männi, mit großem Stolz seinen Erfolg betrachtend. „Da — und da!"

Und vor den starren, tränenumflorten Augen der armen Erna lagen da vier solcher „Bildchen" — 4000 Mark — ein ganzes Vermögen in ihren Augen.

„Männi — o Männi — wo hast du die „Bilder" her??"

„Hab' sie defunden," nickte Männi, „auf der droßen Treppe — an dem droßen Haus — und da lagen sie."

4000 Mark — Erlösung — o Erlösung von allen Sorgen — auf Jahre hinaus. Erholung dem müden, abgearbeiteten Körper — Erlösung der Seele, die in kleinlichster Sorge verging — Ruhe — Frieden — Brot.

Die Versuchung stieg riesengroß vor ihr empor. Wenn sie das Geld behielte, das wie vom Himmel dem Kind vor die Füße gefallen war — wenn sie einen dieser braunen Scheine zurückbehielte — wer 4000 Mark auf die Sparkasse tragen kann — der kann wohl etwas von seinem Überfluß missen. —

Sie sah an ihrem dünnen, abgenutzten Kleide nieder — sie sah auf Männi — sein vielgeflicktes Röckchen — sie gedachte der zerrissenen Schuh — der zerbrochenen Lampe — der Miete, die sie nicht hatte — der Not, die schon drohend vor der Tür stand — und da lag auf dem Tisch vor ihr das Glück — die Ruhe.

Sie beugte sich herab zu ihrem Kind. „Hat es niemand gesehen, Männi, wie du die Bilder fandest — kein Mensch, Männi??" flüsterte sie heiser.

Er schüttelte den Lockenkopf. „Dar niemand, Mammi — bloß — delt? — der liebe Dott!"

Sie zuckte zusammen, wie unter einem Peitschenhieb. Einen Moment setzte ihr Herz aus im wilden Schlagen — dann schossen ihr die Tränen in die Augen, und sie riß das Kind stürmisch in die Arme.

„Ja, mein Junge — mein lieber — süßer — mein Schatz — mein Reichtum! — gelt — wir zwei hungern uns lieber durch — aber Männi hat eine ehrliche Mama."

Das Kind nickte ernsthaft — obgleich es Mammi durchaus nicht begriff — aber Mammi lächelte wieder — und küßte ihn — und so war für Männi alles wieder in schönster Ordnung.

Dann mußte Männi ein Mittagschläfchen halten — sein Roß im Arm lag er weich gebettet.

Erna eilte indessen nach dem Sparkassengebäude und fragte am Schalter, ob jemand einen Verlust gemeldet. Der Beamte wußte noch nichts, doch schrieb er Ernas Namen und Wohnung auf — stellte ihr eine Quittung aus und entließ sie mit ehrerbietigem Gruß.

*

Nun sank sie nieder, die heilige Nacht.

Erna war für kurze Zeit ausgegangen, um noch, soweit die paar Groschen langten, ein paar Lebensmittel einzukaufen. Männi, in Hinsicht auf das Vorbeifliegen des Christkindes zu außergewöhnlicher Leistung im „brav sein" ermahnt, war allein.

Bei seiner Tätigkeit hatte er den Eintritt einer alten Dame überhört und sah nun erstaunt von seiner Beschäftigung auf, die darin bestand, aus einer Tasse Wasser auf das unglückliche „Mittagbrot" zu gießen.

„Was machst du da, kleiner Mann?!" fragte die Dame.

Männi goß zuerst — vor Erstaunen — den Rest des Wassers über sein Schürzchen und sah dann, wahrhaft betrübt über seinen Zustand, an sich herunter.

„Ich bedieße mein Ferd!" sagte er, „es hat teinen Topf — und teinen Swanz — und teine Ohren — und teine Snauze — sie sollen wieder wachsen!"

Die Dame lachte hell auf. „O du Dummerchen — wie siehst du nun aus! Wo ist deine Mama?"

„Mammi is beim Tristtind — bist du etwa dar das Tristtind?" fragte er, sie nachdenklich und etwas enttäuscht betrachtend.

„Nein — das bin ich nicht," sagte die Dame, noch immer lachend. „Aber bist du etwa der kleine Junge, der meine „Bildchen" gefunden hat?"

„Ja!" nickte Männi. „Aber Mammi hat sie fortdetragen — das Tristtind bringt mir bunte Bildchen."

„So, so — hast wohl viele Hoffnungen und Wünsche für das Christkind, kleiner Mann?"

„Was is das — Hoffnungen und Wünsche?" fragte Männi, „is es was zu essen? — wir haben nich viel zu essen — aber meine Mammi hat was Schönes — ja! — Sorgen!" sagte er strahlend.

„Was sagst du da, Mäuschen?"

„Delt — das is was Feines — und sie wachsen, Mammis Topf is schon voll lauter Sorgen — und da soll auch das Ferd einen betommen — aus lauter Sorgen."

„Kind, Kind, was redest du nur?!"

„Ich bedieße es doch," sagte Männi eifrig, „meine Mammi bedießt doch die Sorgen auch! — weißt du, mit was?"

Die Dame sah ihn verständnislos an.

„Mit bitteren — bitteren Tränen!" sprach er voll unbewußtem Pathos — die unverstandenen Worte hatten ihm riesig imponiert.

Die alte Dame hatte plötzlich auch die Augen voll „bitterer Tränen". Sie kniete bei ihm nieder und drückte ihn zärtlich an sich. „Du unglaubliches Kind!" sagte sie leise. „Du ganz unglaubliches Kerlchen!"

Dann stand sie auf und trocknete ihren kostbaren Sammetpelz, denn Männi hatte mit seiner Nässe etwas „abgefärbt".

„Sag Mama einen schönen Gruß und ich käme wieder. Gott segne dich, du süßes, nasses Mäuschen!“

Sie war fort und Männi fand es rätlich, die Überschwemmung etwas aufzutrocknen — er war nicht ganz im klaren, ob diese Kneippkur in Christkindchens Augen auch mit der Extraleistung von Bravheit, zu der er sich verpflichtet, stimmen würde. Dann kam Mammi. Sie war so still — und so müde. Und die Erzählung von der „Tante“, die wiederkommen wollte, war etwas mangelhaft. Ob es wohl die Dame war, der sie die Stickerei verdorben hatte?

„Und jetzt geht Männi in die Küche, und Mammi macht das Fenster auf, damit das Christkind hereinfliegen kann!“ sagte sie dann. Mit großen Augen, selig beklommen, ließ sich Männi herausführen. Erna steckte das winzige Bäumchen, das sie unterdessen im Flur stehen gelassen, in einen leeren Blumentopf, befestigte die wenigen Lichtchen und ein paar rote Zuckerkringel daran und legte die Pfefferkuchen darunter. Dann kam das „große“ Paket an die Reihe, aus dem sich ein stolzer Apfelschimmel auf Rädern herausschälte, der seinem 50-Pfennig-Basarpreis alle Ehre machte. „Nun kommt das Christkind,“ rief sie an der Tür.

Und es kommt wirklich — schweren Trittes steigt es die Treppe herauf — und zieht heftig an der Klingel.

Erna hat gerade die Lichtchen angezündet und läuft, die Tür zu öffnen.

Ein Diener in dunkler Livree steht vor ihr. „Frau Erna Ritter?“ fragte er, indem er die Mütze zieht.

„Die bin ich selbst.“

Er geht einen Schritt zurück — und trägt ein herrliches Schaukelpferd, gesattelt und gezäumt, über die Schwelle — die Peitsche hängt am Sattelknopf. Dann faßt er in die Brusttasche und zieht einen Brief hervor — und ist schon lange gegangen, ehe Erna sich von ihrem Erstaunen erholt hat und ihren Mund zu einer Frage öffnen kann.

So trägt sie das Pferd neben den 50-Pfennig-Gaul und legt den Brief einstweilen fort, denn Männi tobt schon hinter seiner Tür.

„Kling — ling — ling!“ ruft sie — eine Klingel besitzt sie ja nicht.

Im nächsten Augenblick ist Männi hereingestürzt — einem Moment tiefster Stille folgt ein solch wildes Jauchzen — ein so elementarer Ausbruch übergroßer Freude, daß sich Erna die Ohren zuhält.

„Ei! — ei! — ei!“ schreit Männi in den höchsten Tönen — und er umklammert den „Araber“ und küßt die Schnauze und die Ohren und Mähne und Hals in rasender Wonne.

Erna hat sich an der übergroßen Seligkeit des Kindes so entzückt, daß sie ganz ihren Brief vergessen hat. Sie öffnet ihn nun, und ihre Augen werden groß und starr, als sie die wenigen Zeilen hastig überfliegt.

„Geehrte Frau — indem ich Ihnen als Finderlohn die Summe von 400 Mark mit meinem aufrichtigen Dank beiliegend überreiche, bitte ich Sie gleichzeitig, mir zu gestatten, einen Beitrag zur Erziehung Ihres lieben, herzigen Kindes beizulegen. Dasselbe hat heut nachmittag mein ganzes Herz erobert. Eine alte Frau gibt es von ihrem Überfluß, und ist heut, unter dem Christbaum, in dem Gedanken glücklich, Ihnen damit schwere Sorgen ein wenig zu erleichtern. Lassen Sie ihr dies Gefühl und erlauben Sie ihr auch für die Zukunft, den lieben Jungen im Auge zu behalten.
Frau Rentier Berger.“

Und da lag einer von den wohlbekannten braunen Scheinen — sie kannte ihn wieder an dem Schokoladenfleck, den Männis Fingerchen darauf zurückgelassen — da lagen vier blaue Scheine — 1400 Mark!

Sie gehörten ihr — sie durfte sie wirklich behalten — sie durfte reinen Herzens ihre Augen erheben und ihre Hände falten und aus tiefstem Herzen stammeln — „Herrgott — ich danke dir!“

Von allen Türmen läuten die Glocken. Sie kniet nieder und reißt das Kind an ihr Herz — diesmal sind es Freudentränen, die unaufhaltsam über ihr blasses Gesicht rinnen — und feierlich, weihevoll singen die Glocken und füllen mit ihrem hallenden, jauchzenden Dröhnen und Klingen die ganze Luft.

Das Kind horcht eine Weile ganz andächtig. Dann reißt es sich los.

„Mammi — ich hab' noch nich mein Lied desagt!“

Sie schaut ihn zärtlich an. „Nun, so sage es, Männi!“

Und Männi stellt sich neben seine Pferde — die zwei neuen und das alte, faltet die Händchen und beginnt andachtsvoll:

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring' euch eine neue Mär —

Hier aber stockte Männi. „Mammi! Mammi! das Tristkind hat mich aber lieb — es hat mich zwei neue „Mähren“ debracht!“ jauchzt er ganz plötzlich — „hui je!“

Der gleitende Purpur.

Von Conrad Ferdinand Meyer.

Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!“
Schallt im Münsterchor der Psalm der Knaben.
Kaiser Otto lauscht der Mette,
Diener hinter sich mit Spend' und Gaben.

Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!
Heute, da die Himmel niederschweben
Wird dem Elend und der Blöße
Mäntel er und warme Röcke geben.

Hundert Bettler steh'n erwartend
Einer hält des Kaisers Knie umfangen
Mit den wundgerieb'nen Armen,
Dran zerriss'ner Fesseln Enden hangen.

— „Schalk! Was zerrst du mir den Purpur?
Harr' und bete! Kennst du mich als Kargen?“
Doch der Bettler hält den Mantel
Fest und jammert: „Kennst du mich, den Argen?“

Du Gesalbter und Erlauchter!
Kennst du mich? . . . Du hast mit mir gelegen,
Mit dem Siechen, mit dem Wunden,
Unter eines Mutterherzens Schlägen.

Aus demselben Wollentuche
Schnitt man uns die Kappen und die Kleiderl
Aus demselben Psalmenbuche
Sang das frische Jugendantlitz beider!

Heinz, wo bist du? Heinz, wo bleibst du?
Hast zum Spiele du mich oft gerufen
Durch die Säle, durch die Gänge,
Auf und ab der Wendeltreppe Stufen . . .

Wehe mir! Da du dich röntest,
Hat des Neides Natter mich gebissen!
Mit dem Lügengeist im Bunde
Hab' ich dieses deutsche Reich zerrissen!

Als den ungetreuen Bruder
Und Verräter hast du mich erfunden!
Du ergrimmtest und du warfest
In die Kerkertiefe mich gebunden . . .

In der Tiefe meines Kerkers
Hab' ich ohne Mantel heut gefroren . . .
Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!
Heute wird der Welt das Heil geboren!“

„Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!“
Hundert Bettler strecken jetzt die Hände:
„Gib uns Mäntel! Gib uns Röcke!
Sei barmherzig! Gib uns deine Spende!“

Eine Spange löst der Kaiser
Sacht. Sein Purpur gleitet, gleitet, gleitet
Über seinen sünd'gen Bruder,
Und der erste Bettler steht bekleidet . . .

Eia Weihnacht! Eia Weihnacht!
Jubelt Erd' und Himmelreich mit Schallen
Gloriel Gloriel Friede! Freude!
Und am Menschenkind ein Wohlgefallen!

Zigeuners Weihnachten.

Durch das Dunkel des Walds überm Tannenreis
Da flackert's wie Lichter so brennend und heiß.
Da traben die Wölfe und bellen und schrein
Mir eine einsame Weihnacht ein —
Denn heut soll der Heiland geboren sein.

Müd löf' ich die Riemen am rissigen Schuh
Und lausch' den verlorenen Glocken zu.
Durch so viel Lande ich auch schon schritt,
Stets zog mir das liebliche Märchen mit,
Daß ein Gott am Kreuze für mich auch litt.

Und plötzlich werden die Augen mir naß,
Ich wein und bete und weiß nicht was.
O du Gottessohn, du Marienkind,
Erbarm dich der Seelen in Wald und Wind,
Die so wie ich in der Irre sind . . .

Georg Busse-Palma,
(geb. 1876 in Birnbaum (Posen), † 1915).

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.